Gedanken zum 21. Jahressonntag

Liebe Geschwister im Glauben,

„Schluss mit Lustig“ könnte man über den Abschnitt aus dem Evangelium schreiben, den wir eben gehört haben. „Viele werden versuchen, durch die enge Türe hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.“ – Das sind Worte Jesu, die so anders klingen als sein Gleichnis über den barmherzigen Vater, die Erzählung von der Heilung des Blinden oder die Vergebung für die Sünderin. Was ist denn los mit Jesus? Vor zwei Wochen hören wir im Evangelium von Knechten, der Schläge bekommt, weil er sich um den Willen des Herrn nicht kümmert, letzte Woche war vom Feuer die Rede, das auf die Erde zu werfen er gekommen sei, und heute der deutliche Hinweis, dass die Chancen ziemlich schlecht stehen, in den Himmel zu kommen. Schwenkt Jesus da um von einer Frohbotschaft zu einer Drohbotschaft?

„Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen.“ sagt er uns. Was soll das denn heißen?

Wenn das Ziel unseres Lebens ist, was Jesus uns vorgelebt hat, dann ist unser Ziel eine ganz enge, tiefe persönliche Beziehung zu Gott, ja letztlich die Einheit mit Gott. „In den Himmel kommen“ heißt „ganz bei Gott sein.“

Das, was Jesus mit Bemühen bezeichnet, heißt wörtlich übersetzt Ringen oder Kämpfen. Wir sollen also ringen und kämpfen um eine innige Beziehung zu Gott. Wie kann das gehen?

Auf Anhieb fällt uns da sicher eine ganze Liste von Verhaltensregeln ein, angefangen von den zehn Geboten bis hin zur Kurzfassung derselben, nämlich dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, wie Jesus gepredigt hat. Wer sich nach Kräften bemüht, allen Geboten gerecht zu werden, der wird wohl, so hoffen wir, in den Himmel kommen. Diese Darstellung unseres Glaubensweges kann leicht missverstanden werden, als ob der Zugang zum Himmel durch Leistung erworben werden müsste. Der Himmel wird dabei als Preis für Wohlverhalten ausgesetzt. Das Leben wird zu einer Sammlung von Himmelspunkten. Ich glaube, dass wir so der Bedeutung unseres Glaubens nicht gerecht werden, und ich möchte Sie einladen, einen anderen Gedankenweg mitzugehen.

Es geht beim Glauben, wie gesagt, um eine persönliche Gottesbeziehung. Versuchen wir also, aus menschlichen Beziehungen, etwa zu einem guten Freund oder zum Lebenspartner Hinweise auf die Gottesbeziehung zu gewinnen.

Nehmen wir als ganz schlichtes Beispiel einmal ein Ehepaar. Er arbeitet Vollzeit, oft fast 60 Stunden in der Woche, sie hat einen Teilzeitjob, schmeißt obendrein den Haushalt und kümmert sich um die beiden Kinder. Die beiden sind ein eingespieltes Team, die Familie ist auf den ersten Blick intakt. Doch es gibt etwas Merkwürdiges in dieser Beziehung, die beiden reden nie ein Wort über ihre Arbeit miteinander. Er will zu Hause die Arbeit vergessen, sie möchte ihn nicht mit dem Alltagskram langweilen. Ohne dass sie es merken, werden sie sich fremd, sie spielen nur noch ihre Rollen nebeneinanderher. Jeder lebt in seiner Welt. Die Beziehung ist ganz anders geworden als sie vor zwanzig Jahren war, als sie die halbe Nacht über alles diskutiert haben, was sie beschäftigte. Aus dem Glück von damals ist nur noch eine

Beziehung aus Gewohnheit geworden, aus dem Miteinander wurde ein Nebeneinander. Die Partner gehen innerlich auf Distanz.

Meine lieben Mitchristen, diese Erfahrungen eines Ehepaares lassen sich eins zu eins auf die Beziehung zu Gott übertragen. Die Freundschaft zu Gott muss gepflegt werden, wie jede andere Freundschaft auch. Und genauso finden sich die übrigen Aspekte menschlicher Beziehungen wieder. Bis hin zu der Neigung, Gott aus dem eigenen Leben herauszuhalten. Wir lassen ihn nach dem Gottesdienst in der Kirche zurück, zur Sicherheit eingesperrt im Tabernakel. Wir gehen zu Gott innerlich auf Distanz.

Dabei ist die Belebung der Gottesbeziehung doch gar nicht schwierig. Hören wir doch Otto Normalgetaufter zu, der die Kurve gekriegt hat. Er schreibt uns:

Liebe Mitchristen

Mein Glaubensleben war ziemlich eingeschlafen. Seit dem Kommunionunterricht und der Firmvorbereitung hat sich da nicht mehr viel getan. Mir wurde klar, da muss sich etwas ändern. Und ich habe etwas geändert.

Das Entscheidende in meinem Glaubensleben ist jetzt das Bewusstsein, von Gott geliebt zu sein. Ich weiß mich von ihm begleitet, in Freud und Leid, bei jeder Entscheidung, die ansteht. Ich kann ihm alles anvertrauen und lerne, ihm zuzuhören und ihn zu verstehen. Ich suche und finde bei ihm Rat und Verständnis. Wir tauschen uns aus, wie man das unter Freunden macht. Dafür nehme ich mir Zeit, den ganzen Tag über immer mal wieder, besonders morgens für den Tagesplan und abends für den Rückblick.

Außerdem lese ich regelmäßig fortlaufend ein Evangelium, so ein bis zwei Kapitel pro Tag. Die Bibel bleibt dafür aufgeschlagen liegen. Das bringt mich näher zu Jesus. Ich lerne ihn immer besser kennen und versuche das zu leben, was ich vom Evangelium verstehe. So geht für mich Nachfolge. Wo möglich, nutze ich Gelegenheiten, über meinen Glauben mit anderen zu reden.

Seit ich das so mache, fühle ich mich lebensstüchtiger. Mit Ängsten und Sorgen komme ich besser klar. Mein Glaube ist mir eine echte Lebenshilfe. Macht doch mit. Herzlichst Euer Otto.

Soweit Otto. Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Amen.